



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

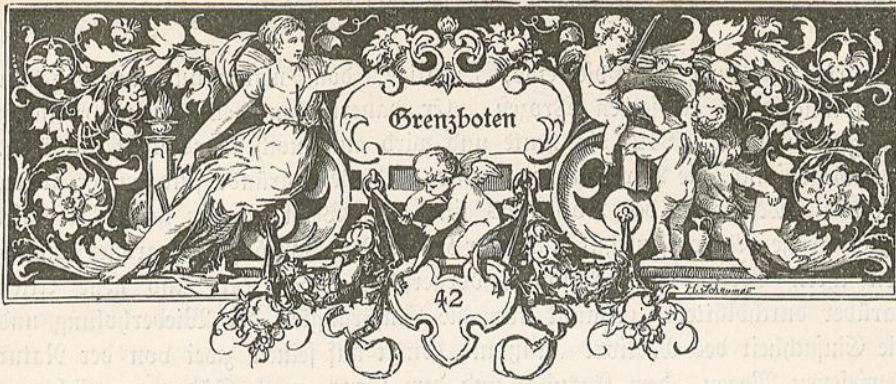
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Kenntnis der englischen Weltpolitik : 8. Rußland gegen England an
Hindukusch und in Afganistan

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Zur Kenntnis der englischen Weltpolitik

8. Rußland gegen England am Hindukusch und in Afghanistan

1



u den Komödien, mit denen England die Kanngießler von ganz Europa unterhält, während es für seine Interessen arbeitet, gehört schon seit zwei Menschenaltern das Geschrei über Rußlands Vordringen in Zentralasien. Aller paar Jahre gerät Presse und Parlament jenseits des Kanals in eine anscheinend aufrichtige Aufregung, zetert gegen das eroberungsfüchtige Rußland und erklärt, es müsse endlich am Hindukusch oder am Pamir ein unerbittliches „Bis hierher und nicht weiter!“ ausgesprochen werden. Englische und russische Diplomaten stecken die Köpfe zusammen, während höhere Offiziere, die sich so etwas gestatten dürfen, unvorsichtige Drohungen ausstoßen, die oft nicht einmal zurückgenommen werden. Während die russischen Kolonnen im Norden marschieren, rollen im Süden die Kupien nach Kabul, Herat oder Yarkand, und es folgen ihnen Kisten mit Waffen oder Munition, denn England liebt den Frieden. Lord Clarendon war einmal so naiv, dem russischen Minister zu beteuern: Unsrer Geld- und Waffensendungen nach Afghanistan haben gar nichts mit euerm Vormarsch zu thun! England ist entschlossen, sich Ruhe zu schaffen, und wäre es um den Preis der blutigen Köpfe, die es andre für sich holen läßt. Läßt sich aber Rußland nicht erweichen und nicht einschüchtern, so weicht England zurück, indem es ein neues Stück Land seinem riesigen Besitz zufügt, und wir sehen mit Staunen auf der Karte, daß sich sein Gebiet unter all dem Lärm noch mehr vergrößert hat als das russische.

Das Publikum sah und sieht in der „Frage“ von Chiwa, von Merw und Ost-Turkestan, in der persischen, afghanischen, bucharischen und in der

Bamirfrage immer nur die eine, jeweilige; doch waren und sind das nur Wandlungen in demselben Prozeß. Er dauert von dem ersten persischen Kriege Rußlands (1812) bis heute und wird auch noch lange nicht aufhören. Der Gegenstand, die Parteien, die Gründe und Gegengründe sind immer gleich, selbst die Methoden des Vorgehens sind es. Wenn sich ein neuer Abschnitt dieser großen Aktion aufthut, kann der Kenner der Vorgänge mit großer Sicherheit ihren Verlauf und Abschluß vorhersehen. Wer alte und neue Akten darüber durchblättert, erstaunt über die Einförmigkeit der Wiederholung und die Einfachheit des Motivs. Rußland dringt auf seinen zwei von der Natur gewiesenen Wegen, dem Kaspisee und dem Oxus, nach Süden, um sich aus der unfruchtbaren Steppenumarmung zu befreien; England wird in Indien, wo es auf einen kontinentalen Angriff nicht gefaßt ist, aufgeschreckt und sucht seine Nordgrenze zu verbessern, indem es sie wider Willen immer weiter vorschiebt. Es wird gewissermaßen aus seinen Schanzen herausgelockt. England will Rußland beim 41. Grad nördlicher Breite festhalten, muß es aber am 35. Grad ankommen sehen. Endlich bleiben zwischen beiden noch Persien und Afghanistan, West- und Ostiran übrig. Persien ist für England verloren, und es sammelt nun alle seine Anstrengungen darauf, Afghanistan als Puffer unter seinen Einfluß und Rußland vom Hindukusch fern zu halten.

Darf man heute noch Englands Verhalten gegenüber dem Zug nach Chiwa in die Erinnerung zurückerufen? Nachdem Rußland am Kaspisee und in Turkestan das an der Einmündung des Oxus in den Aralsee gelegne Chiwa überflügelte und von Norden her seine Grenze an den Aralsee vorgeschoben hatte, war die Sicherung seines Einflusses in Chiwa ein Gebot der Nothwendigkeit geworden. Die Vorschübung seiner Grenze am Ostufer des Kaspisees bis zum Atrek und die Züchtigung der räuberischen Turkmeneu in dem Hinterlande dieser Uferlinie gaben dazu einen natürlichen und nicht zu vermeidenden Anlaß. In beiden Fällen hätte nur Persien Einspruch erheben können, das aber kein Land nördlich vom Atrek beanspruchte und sich der Turkmeneu selber nicht erwehren, geschweige denn sie zur Ordnung zwingen konnte. Dennoch erhob England seine Stimme und verlangte, Rußland sollte stehen bleiben. Es wurde sogar die bei dem schlechten Zustande der Geographie dieser Gegenden gar nicht zu begründende Forderung gestellt, Rußland sollte den Oxus als Grenze anerkennen. Und Chiwa liegt fast zehn Parallelgrade von Peshawer! Von einer Macht, die ihren Einfluß über ganz Persien und Afghanistan auszudehnen strebte und in Kaschgar und Yarkand am Südfuße des Tianschan öffentlich wühlte, war eine solche Forderung einfach unerschämmt. Sie wurde daher von Rußland ruhig beiseite gesetzt, Rußland führte 1873 den schon 1839 unternommenen Marsch nach Chiwa ruhig aus und setzte den menschenräuberischen Usbegenfürsten zum Satrapen herab, indem es sich den englischen Klagen gegenüber auf sein Recht berief, Grenzpolizei zu üben. Heute macht es den

Eindruck des Lächerlichen, einen Staatsmann wie Rawlinson von den „unglücklichen“ Turkinen reden und genau unterscheiden zu hören, wann Rußland zu ihrer Bestrafung berechtigt gewesen sei, und wann nicht. Das tugendhafte England will seine Hand über die grausamsten Menschenräuber Innerasiens halten! Kapitän Napier glaubte aber schon 1875 beobachtet zu haben, daß die Aufhebung der Sklavenmärkte in Chiwa und Buchara die Telle von Achal und Merw dem Ackerbau geneigter gemacht hätten, und niemand zweifelt heute, daß es Rußland mit seiner Kulturmission dort sehr ernst nimmt und schöne Erfolge erzielt hat. England hatte keinen Funken von Recht zu der Forderung, die es erhob.

Und so sind alle die seither aufgewandten Bemühungen, Rußland mindestens noch an der Nordseite des Hindukusch und des Pamir festzuhalten, ohne formellen Rechtsgrund und ohne ein Recht, das aus den Thatsachen flüsse, aufgewandt worden. Ihr wahrer Grund liegt in der Unsicherheit der englischen Stellung in Indien, die schon die Wirkung aus der Ferne eines sich nähernden möglichen Feindes verhüten will. Die einzelnen Briten mögen Muster von Mut sein, als Besitzer von Indien machen sie in corpore eine Politik der Verzagttheit und des nervösen Erschreckens. Das ist klar von dem Tage an, wo sie unter der wahnsinnigen Drohung Napoleons, durch Persien nach Indien zu marschieren, die festern Beziehungen zu Persien anknüpften, die sich später auf Afghanistan übertrugen. Das werden nun bald hundert Jahre. Das übrige Europa hat sich, seitdem 1800 Malcolm nach Persien ging, mindestens schon ein dutzend mal in diesen Alarm mit hineinreden und hineinschreiben lassen, England hat sogar jederzeit Verteidigung seiner Interessen in Deutschland und Osterreich, manchmal selbst in Frankreich gefunden. Aber mit der Zeit hat es doch abkühlend auf die unbeteiligten Beobachter gewirkt, daß es nach jedem dieser Anfälle von übertriebenen Forderungen an Rußland zurückwich, indem es sich ein weiteres Stück des Landes zwischen den russischen und seinen eignen Besitzungen aneignete. Niemand wird glauben, daß England am Fuße des Himalaya stehen geblieben wäre, wenn Rußland nicht über den Kaspisee und die Kirghisensteppe hinausgegangen wäre. Unbequem war ihm nur, daß es sich seine Gelegenheiten zum Vorgehen nach Norden nicht wählen konnte, sondern gezwungen war, in ziemlich kurzen Abzügen vom Himalaya bis über den Karakorum vorzurücken. 1839 hat es zum erstenmale in kriegerischer Absicht die Grenze Afghanistans überschritten, heute steht es schon jenseits der Induswasserscheide, und als Nordgrenze Indiens wird in der Westhälfte nicht mehr der Himalaya, sondern der Kuenlün anzusehen sein. Man begreift das Zaudern der Politiker des India Office, sich rasch in diesen Hochländern auszubreiten, wenn man bedenkt, daß es sich hier, nicht wie im eigentlichen Indien, um leicht niederzuhaltende Hindu, sondern um kriegerische Stämme handelt, die als fanatische Muselmänner nie

Englands Freunde sein werden. Vor dreißig Jahren erstreckte sich der englische Einfluß kaum über die Ebenen des Pendschab nach Norden. Unmittelbar an ihren Bergrändern waren einige Gebirgsstationen besetzt, Kaschmir wurde gelegentlich von einem politischen Beamten besucht, Ladak und Baltistan, die von Norden wegen sehr hoher Gebirgsschranken schwer erreichbar sind, waren fast unbekannt, und auch von den wegen ihrer von Norden hereinführenden Wege viel wichtigeren westlichen Gebieten Gilgit, Tschitral, Nagar und Hunsa wurde damals kaum gesprochen. Hunsa und Nagar werden jetzt von Kaschmirtruppen unter einem englischen Offizier gehalten, in Tschitral stehen außer Kaschmirtruppen indische Truppen als Bedeckung des englischen Beamten, die jetzt sehr beträchtlich verstärkt werden, und in Gilgit hat ein britischer Resident die Oberleitung in den Händen.

2

Das ganze zwischen fünf bis sechs Parallelgraden liegende Land zwischen Indien und dem russischen Turkestan ist vom Indus bis zum Oxus ein einziges Hochland, an dessen Südrand sich der westliche Himalaya und an dessen Nordrand sich der Kuenlün erhebt, die zusammen mit den von Westen herziehenden Ketten des Hindukusch sich in dem Hochlande des Pamir gleichsam verschmelzen. Durch die Südränder brechen sich in tiefen Thälern die Induszulüsse Bahn, aber im Innern erstrecken sich zwischen den Gebirgsketten weite, wellige Steppenebenen, in deren oasenartigen Thälern und Becken kriegerische Völkchen iranischen Stammes mit türkisch-mongolischer Mischung wohnen. Ihnen ist in ihren Felsenöden schwer beizukommen. Die Erfahrungen in dem kurzen Feldzuge nach Tschitral im vergangenen Frühjahr legten zuerst den Gedanken nahe, sich das unwegsame Gebirgsland als Grenzland zu befreunden, aber keine Wege dahin zu bauen, die einem Feinde zu gute kommen könnten. In der That haben diese Landschaften zwischen dem 34. und dem 37. Grade nördlicher Breite an sich nur einen geringen Wert, wenn man eben davon absieht, daß sie als Hindernis einer Annäherung an Indien unter Umständen unschätzbar werden könnten. Gegen den Vormarsch der Russen nach Indien, der durch diesen Streifen führen müßte, werden nur hohle, von wahrheitscheuer Furcht eingegebene Gründe angeführt. Was Alexander von Maceдонien fertig brachte, wird einem russischen General, der die Eisenbahn bis Samarland in der Hand hat, nicht unmöglich sein. Der unsinnige Glaube, daß Rußland die Steppen und Hochgebirge Zentralasiens auf seinem Wege nach Indien nicht überschreiten werde, führte zu dem unbelästigten Vordringen der Russen nach Kabul (1878) und der darauf folgenden grausamen Enttäuschung Englands. Stoljetow machte diesen Weg mit einer Eskorte, die ebenso gut als Spitze einer Armee genommen werden konnte, und meinte, eine kleine Kosakenarmee mit reitenden Batterien würde in vierzehn Tagen in Kabul

sein. Angeblich war damals General Kaufmann mit 15 000 Mann auf dem Wege nach Kabul, und Abramoff sollte mit 2500 Mann die Stämme des Hindukusch revoltiren, als der Berliner Friede kam. Auf die Zahl kommt es dabei weniger an, als auf den Eindruck, den eine England feindliche Truppenmacht, in Afghanistan einrückend, zunächst in dem wichtigsten Teil von Indien, in Nordindien, hervorbringen würde. Auf die eingebornen Truppen der Engländer, auf die es kein gutes Licht wirft, daß Umra Khan von Dschandol seinen kleinen Krieg in Tschitral mit einer Elitetruppe führte, die mit gestohlenen oder weggeworfenen Sniderbüchsen der indischen Armee bewaffnet war, würde ein solcher Vormarsch panisch wirken. Es wäre ein politisches Erdbeben von unberechenbaren Folgen für die mit den Waffen allein nie zu haltende Macht Englands in Indien. Daher wollen die Einwürfe gar nichts sagen, Rußland könne nicht mehr als 4000 Mann über den Dorahpaß nach Tschitral schicken, wie General Roberts meint, oder (nach Leutnant Curzon, dem Pamirforscher), es sei höchstens möglich, daß vom Murghab aus drei Heersäulen von je 1500 Mann über den Kilikpaß nach Hunsa, über den Baroghilpaß nach Jasin und über den Dorahpaß nach Tschitral vordringen. Natürlich meint er, es würde kaum ein Mann davon zurückkehren, aber sie würden doch einen großen Truppenkörper aus Indien herausziehen. Sie würden mehr thun als das! Das Vordringen einer wettbewerbenden abendländischen Macht gegen den weiten Kreis, den England um seine indische Stellung gezogen hat, hat ja schon jetzt unter den kleinen Grenzmächten Indiens die Unruhe und das Widerstreben hervorgerufen, die Rawlinson 1875 vorhergesagt hat. Damals standen die Russen noch nicht in Merw. „Solange die Wüste zwischen den aralo-kaspischen Grundlinien der Russen und dem Murghab liegt, sind die Afghanen ruhig, und wir können in Indien unsern Verwaltungsreformen obliegen, ohne von unsern nördlichen Nachbarn Notiz zu nehmen; aber wenn die russische Grenze von Krasnowodsk nach Merw vorgeschoben wird, dann ist die Lage vollständig verändert und Afghanistan unmittelbar bedroht. Dieselben Ursachen, die einst die Russen zwangen, am Zagartes aufwärts zu marschieren, würden sie dann zwingen, im Thal des Murghab vorzudringen.“ Der Fall ist seit 1884 eingetreten, Rußland ist sogar noch weiter gegangen, als Rawlinson befürchtet hatte. Der tröstliche Hinweis, daß beide Mächte den Islam zum gemeinsamen Feinde hätten, verfängt gar nicht, denn die streng islamitischen Afghanen hält England nur mit riesigen Opfern ab, an Rußland zu fallen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß sich die Prophezeiung Sobolefs bewahrheiten wird: Rußland und England in Indien unmittelbar aneinandergrenzend und in engem Bunde die größte Landmacht und Seemacht vereinigend.

Zwei Mächte auf so ganz verschiedner Grundlage können nicht neben einander bestehen, ohne daß die eine auf die andre wirkt. Die Grundverschiedenheit ihrer Auffassung Asiens und ihrer Stellung zu den Asiaten ist es, was sie

von einander ausschließt. Beide sind asiatische Mächte, aber in wie verschiedenem Sinne! Wo ist die Grenze zwischen Rußland und Asien, Russen- und Asiatentum? Geographisch und ethnographisch ist Osteuropa ein Stück Asien, und das Gefühl davon geht in Russen und Asiaten gleichmäßig über. Gerade Indien gegenüber erweist sich dieses osteuropäisch-asiatische Gemeinbewußtsein als geschichtlich tief begründet. Die Russen rechnen sich zu den von Norden hereinbrechenden Eroberern Indiens, die die Fähigkeit besaßen, sich in der Halbinsel auszubreiten, sich dem Lande anzupassen. Als Beherrscher Zentralasiens haben sie die Erbschaft des kriegerischen Sinnes der Turkvölker Zentralasiens und ihres Verlangens nach Indien angetreten, in dessen reiche Ebenen Mongolen und Türken, ihre Vorgänger, so oft hinabgestiegen sind, um die schwachen dunkeln Völker mit wenigen kräftigen Schlägen zu unterwerfen. Die Vertreter der höchsten Bildung sprechen diese asiatischen Gedanken aus,*) die ganz dazu angethan sind, die Triebkraft politischer Ideale von greifbarer Natur im großen und kleinen zu entfalten. Wenn sie die Schwäche der englischen Herrschaft in Indien in der Unfähigkeit der Engländer sehen, sich so wie sie in Asien hineinzuleben, bekunden sie zugleich einen Glauben an sich selbst, der nur noch in einem andern ebenso expansiven und ebenso selbstgläubigen Volke der Gegenwart, den Nordamerikanern, lebt.

Nicht bloß an der russisch-afghanischen Grenze ist eine Art Kriegspartei beständig bereit, die gefürchteten Kosakenpatrouillen, die manchmal zu kleinen fliegenden Kolonnen anwachsen, in das für streitig gehaltne Gebiet nach allen Seiten hin, aber immer in der Richtung Indiens zu senden; in der ganzen russischen Armee ist die Auffassung verbreitet, daß Rußland jede Gelegenheit benutzen müsse, hier vorzurücken. Berühmte Strategen bekräftigen sie, und was besonders gefährlich ist: seit der von angeblich 10000 Afghanen unterschriebnen Einladung Schir Alis an den General Abramoff, nach Kabul zu kommen, glaubt jeder Russe, ganz Afghanistan sehne sich, durch Rußland von England befreit zu werden. Ein für England, Indien und Afghanistan ganz besonders gefährlicher Glaube! Dazu kommt die Anwesenheit Isak Schans, des afghanischen Thronprätendenten, auf russischem Boden, der sich einer russischen Pension erfreut und auf den Augenblick wartet, wo er die afghanische Grenze überschreiten kann, um wenigstens seine alte Provinz Afghaniß-Turkestan wiederzugewinnen. Besonders dieser macht die Gesundheit des regierenden Emir Abdurrahman Khan für England zu einer Staatsangelegenheit ersten Ranges.

*) Bei uns hat sich im Bewußtsein des Volkes kein bewußter Gegensatz zu Asien gebildet, weil wir selbst dessen wesentlichster Teil waren und noch immer sind, weil wir dessen Leben geführt, dessen geistige Interessen geteilt haben und schon durch unsre geographische Lage immer berufen waren, die Führung des Ostens zu übernehmen, dieses Ostens, der nur in und durch uns allmählich zu einem höhern Bewußtsein und zu einer menschenwürdigen Daseinsform erwachsen kann. (Fürst Uchtomsky, Die Orientreise des Großfürsten Thronfolger I, S. 286.)

Es giebt aber noch andre greifbarere Gründe für die Befürchtungen Englands. Skobelev sagte nach der Unterwerfung der Tefe-Turkmenen: „Wenn wir hier stehen bleiben, ist das Fell nicht wert, daß man es gerbt.“ Rußland muß aus den zwingendsten Gründen fortschreiten, denn es kann nicht dauernd acht bis zehn Millionen Rubel im Jahre in den Steppen ausgeben, an deren Südrand die lohnendsten Ziele winken. Wohl gehen russische Waren bis an die Grenzen von Indien, und der Rubel begegnet der Rupie in Persien und Mesopotamien, in Kaschgar, Yarkand, Ladak und auf den Märkten Tibets. Aber der Landtransport ist weit, und England hat den billigen Seeweg, auf dem der Schnellverkehr in solchem Maße entwickelt ist, daß englische Offiziere, die in diesem Frühjahr nach Beendigung des Feldzugs nach Tschitral geschickt wurden, den Weg von London nach Dir am Südfuße des Hindukusch in sechzehn Tagen zurücklegten. Die ganze russische Ausfuhr nach Asien (1891 siebenundsiebzig Millionen Rubel) ist kaum der dritte Teil der englischen nach Indien. Jede Meile näher an Indien bringt also Rußland in eine bessere wirtschaftliche Stellung, und ohne eine Zweiglinie nach Herat ist die berühmte Transkaspibahn nur halb fertig.

Indien ist aber überhaupt nur ein Teil eines großen asiatischen Problems. Da Rußland auf England am Goldenen Horn und am Euphrat, in Persien und in Tibet, in China und in Japan, ja selbst im Beringsmeer trifft, bedeutet ihm der Vormarsch gegen Indien einen Stoß, der England auf dieser ganzen langen Linie trifft. Als während des letzten Orientkriegs Rußland eine militärische Gesandtschaft in Kabul erscheinen ließ, fühlte sich England schwer bedroht und hat viel gethan, um selbst diese verhältnismäßig unbedeutende Sache für die Zukunft unmöglich zu machen. Damals wurde von russischer Seite die Drohung ausgesprochen, England müsse zum Entgelt für seine russenfeindliche Haltung im Schwarzen Meere durch einen Vormarsch zum Hindukusch mindestens genötigt werden, Kabul zu besetzen. Daß ein Vordringen Rußlands an den Persischen Meerbusen die jetzige See- und künftige Landverbindung zwischen England und Indien zugleich bedrohen würde, ist ebenso klar. Diese Seite der großen weltgeschichtlichen Bewegung der Nordmacht gegen Süden wird nicht genug gewürdigt. Rußland hält Persien heute thatsächlich in seiner Hand, und das stärkt seine Stellung gegenüber Afghanistan um ebensoviel, als es die Englands schwächt.

